

Bemerkenswert ist schon der Titel: Evangelisches Kirchenlexikon, worin wohl nicht ohne Absicht das Wort „Kirche“ erscheint. Eine Prüfung der Artikel bestätigt die Vermutung. Es zeigt sich, daß viele der bis jetzt erschienenen Artikel in den rasch aufeinander folgenden ersten drei Lieferungen (A und O — Bellarmin) von dem im Protestantismus neu erwachenden Verständnis für das, was Kirche ist, bestimmt sind.

Den Katholiken interessiert natürlich auch die Darstellung katholischer Lehre und Einrichtungen. Man gewinnt den Eindruck, daß man sich im allgemeinen um große Sachlichkeit bemüht. Man darf natürlich nicht erwarten, daß in einem evangelischen Lexikon der katholische Standpunkt bis ins letzte hinein richtig gesehen wird. Der Katholik wird die Lebenserscheinungen der Alten Kirche ganz anders beurteilen als der Protestant, er wird nicht von einer Umformung reden, das Wort „Sündenfall“ ist glücklicherweise vermieden, sondern von Entwicklung, die jedoch in der Stiftung Jesu Christi von Anfang an angelegt war. Es wäre deswegen für ein rechtes Verständnis der Kirche von großer Bedeutung gewesen, daß die Darstellung des Buß- und Beichtinstituts der Alten Kirche ausführlicher und gründlicher erfolgt wäre. In der Literaturangabe finden sich zu diesem Artikel nur veraltete Werke, von wichtigen katholischen Werken ist nur Rauschens Darstellung genannt, die jedoch schon 1910² erschienen ist, während die Arbeiten Posemanns und Galtiers anscheinend nicht bekannt sind. Auch die Abhandlung über das Abendmahl kann den katholischen Leser nicht befriedigen. Es wird zwar des langen und breiten berichtet, was die einzelnen Theologen und Schulen über das Abendmahl bis zur Reformation lehrten, aber weder der Katholik noch der Protestant, der darüber natürlich überhaupt nicht Bescheid wissen kann, erfährt nun, was der Katholik eigentlich glaubt, wenn er vom Abendmahl spricht. Da das Werk vor allem der Unterrichtung dienen soll, wäre es vielleicht angebracht, genauer zwischen der Lehre der Kirche zu unterscheiden, insofern sie für den Katholiken zu glauben ist, und ihren Deutungen und Erklärungen durch die Theologen. Jede katholische Dogmatik gibt darüber Auskunft.

Aufs Ganze gesehen sind die Artikel jedoch vorzüglich in ihrer Kürze und Knappheit, so daß das Lexikon einen trefflichen Einblick in das Leben der evangelischen Kirche und Theologie zu geben verspricht.

O. Simmel S.J.

Lektionar für evangelisch-lutherische Kirchen und Gemeinden. (312 S.) Berlin 1953, Lutherisches Verlagshaus. Ln. DM 19,80.

Das vorliegende Lektionar ist im Gesamtrahmen der liturgischen Erneuerung im Pro-

testantismus zu sehen, wobei allerdings zu bemerken ist, daß dieser Versuch nicht auf eine kleine Gruppe zurückgeht, sondern von der in Leipzig tagenden Generalsynode der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands gebilligt ist. Es handelt sich um Epistel- und Evangelienlesungen für das gesamte Kirchenjahr, die meist, jedoch nicht immer, mit denen der römischen Liturgie übereinstimmen. Bemerkenswert ist, daß auch für die Apostel- und manche Marienfeste, die ja im Grunde Feste des Herrn sind, sowie für Allerheiligen, den Gedenktag eines Märtyrers und eines Kirchenlehrers, Bitt- und Danktage sowie andere Gelegenheiten Lesungen enthalten sind. Der Text ist der am Urtext verbesserte Luthertext, der für den Katholiken manchmal etwas archaisierend klingt. Ein Urteil über die gewählte Sprachgestalt steht uns nicht zu. Hervorzuheben an dem Lektionar sind seine schöne und geschmackvolle äußere Gestalt, der gediegene, schlichte Einband und der schöne Druck und Satz.

O. Simmel S.J.

Bornkamm, Heinrich: Luther im Spiegel der deutschen Geistesgeschichte, (357 S.) Heidelberg 1955, Quelle & Meyer. DM 21.—.

Wie immer man zu Luther stehen mag, ob man in ihm den großen Erneuerer des wahren Christentums sieht oder ihn als Unglück für die nationale Geschichte unseres Volkes betrachtet, daß er zu den Großen der Geschichte gehört, daß er „wie kein anderer zu einer Schicksalsgestalt des deutschen Volkes geworden ist“ (5), dürfte außer allem Zweifel sein. Mit großer Gelehrsamkeit und Einfühlungskraft ist der Verf. dem Bild Luthers in der deutschen Geistesgeschichte nachgegangen, angefangen von der Aufklärung bis zur heutigen Existenzphilosophie. Während er im 1. Teil persönlich die Linien dieses Bildes nachzieht (11—116), läßt er im 2. die Texte der Dichter und Denker, der Geschichtsschreiber und Theologen zu Worte kommen (117—352). Es ist ein buntes Bild, nicht nur weil jede Zeit Luther durch ihre Brille sieht, sondern wohl auch deswegen, weil im Reformator selbst die widerspruchsvollsten Züge zu finden sind. Neben Lob und Bewunderung, die sich in der Ära des zweiten Kaiserreichs geradezu in den schlimmsten Nationalismus überschlägt (Treitschke), steht auch Kritik (Burckhardt, Harnack, Troeltsch). Die katholischen Stimmen nehmen sich dagegen armselig und dürfig aus, wenn man von der aus dem Rahmen fallenden Stellungnahme von Johannes Hessen absieht. Ob sie so ganz unrecht haben, wie der Verf. zu meinen scheint? Man wird zugeben müssen, daß das kritische Auge über manches hinwegsieht, was sich nur dem wohlwollenden Blick öffnet; aber es erkennt doch auch manches, was ein oft nur allzu blinder Eifer wegdreden möchte. Es ist weder der geschichtlichen Wahrheit ein

Dienst erwiesen, noch ist es für die evangelische Christenheit heute irgendein Nutzen, wenn Luther, wie es wohl noch vor wenigen Jahrzehnten geschah, zu einer fast mythischen Figur gesteigert wurde. So wie es vor ihm und auch zu seiner Zeit ein echtes, frommes und tiefgläubiges Christentum in der römischen Kirche gab, wie er also keineswegs der Erneuerer des eigentlichen Christentums nach 15 Jahrhunderten ist, so gibt es auch heute in eben der Kirche, die er leidenschaftlich bekämpfte, ein sehr lebendiges Christentum. Welche Stellung er in der Geschichte der Kirche einnimmt, dies zu beurteilen mag heute noch verfrüht sein, da wir alle noch in dem Prozeß stehen, den er, wenn auch nicht ausgelöst, so doch wesentlich bestimmt hat. Daß er ein großer Mann war, das freilich geht schon aus der Tatsache hervor, daß so viele große Männer und Frauen seines Volkes sich mit ihm beschäftigten und so viel Großes, im Guten und Schlechten, an ihm entdeckten, wie aus diesem Buch hervorgeht.

O. Simmel S.J.

Elert, Werner: Abendmahl und Kirchengemeinschaft in der alten Kirche hauptsächlich des Ostens. (190 S.) Berlin 1954, Lutherisches Verlagshaus. Ln. DM 8,60.

Die Fragestellung des Buches ist aus einer ganz aktuellen Not der evangelischen Christenheit entstanden, die vor allem bei den ökumenischen Zusammenkünften spürbar wird. Darf man den Christen, der einer anderen protestantischen Denomination angehört, beim Abendmahl der eigenen Gemeinschaft zulassen. Der inzwischen verstorbene Verfasser sucht eine Antwort aus dem Verhalten der alten Kirche, vor allem des Ostens, ohne daß er dabei den Westen ganz ausschließen kann. Er kommt zu dem Ergebnis, daß jede Abendmahlsgemeinschaft eine Kirchengemeinschaft voraussetzt, die letztlich auf der Einheit des Glaubens beruht. Wer von der Lehre der Kirche abwich, konnte nicht am Abendmahl der Kirche teilnehmen. Dieser Grundsatz galt so unbedingt, daß auch die verschiedenen Irrlehren, bei denen es zu „Kirchenbildungen“ kam, daran festhielten.

Das Buch, das die gesamte Kirchengeschichte der alten Kirche etwa bis zum 5. Jahrhundert betrachtet, ist deswegen wertvoll, weil wohl zum erstenmal dieses Thema so geschlossen in einem Buch behandelt wurde. Freilich weist es auch gewisse Mängel auf, die wohl mit der Herkunft des Verfassers aus der älteren protestantischen Theologie zusammenhängen. An einigen Punkten, etwa, wo er über die Einheit der Kirche spricht (40 ff.), hört er dort auf, wo er hätte anfangen müssen, um zu tieferen und gründlicheren theologischen Einsichten zu kommen.

O. Simmel S.J.

Zeitfragen

Fervers, Hans: Der allmächtige Mensch?

Auf der Fährte der verschwiegenen Wahrheiten. (311 S.) Hamm i. Westf. 1954, Grote'sche Verlagsbuchhandlung. Leinen DM 13,80.

Der allmächtige Mensch? Es ist ein dickes Fragezeichen, was Fervers hinter den Titel setzt, und es wächst auf nahezu jeder Seite des Textes bis ins Ungeheuerliche, so daß als Buchüberschrift vielleicht aufschlußreicher „Der mächtig-ohnmächtige Mensch“ geschrieben würde.

Ein Schlager, der die Menschen das Gruseln lehren möchte? Eine Art geschichtsphilosophischen oder soziologischen Schauerromans, der auf die Unterganginstinkte snobistischer Weltverneiner spekuliert? Nein, nichts davon. Es geht um eine todernste Sache, die wir aufmerksam studieren müssen und keinesfalls geschäftstüchtigen Nihilisten überlassen dürfen. Fervers verkündet keinen „Untergang des Abendlandes“ nach den Gesetzen des biologischen Kreislaufes wie etwa Spengler. Wohl redet er vom Schicksal, aber dieses ist nicht nur eine über dem Menschen stehende Macht — es ist auch jenes, „das die Menschen sich selbst bereit haben und fortan schaffen und bereiten“ (303).

Wir stehen im Begriff Selbstmord zu verüben. „Nicht in einer plötzlichen Dekadenz liegt die Krankheit des weißen Mannes begründet“, sondern in einem „von ihm selbst heraufbeschworenen unversöhnlichen Widerspruch zwischen den Gesetzen des Lebens und den Gesetzen der Chemie und Technik“. Wir zerstören unsere Lebensgrundlagen selbst. Beispiele sind u. a. Vergiftung der Luft und des Wassers in Stadt und Land durch chemische Abfallprodukte und Gase; Forellen sterben selbst in Schwarzwaldbächen, Seevögel gehen zugrunde — und der Mensch? Auch er büßt den Rausch einer hemmungslosen Technisierung. Selbst dorther, woher er Hilfe erhofft, wird er geschädigt: die Arzneimittelchemie offenbart gerade in manchen ihrer berühmtesten Schlager eine sehr gefährliche Kehrseite. —

Luft, Wasser, Getreide, Brot und alle Speisen werden „denaturiert“ und vergiftet. Und die Technik ist im Atomzeitalter, d. h. im Zeitalter der Kernspaltung, der menschlichen Kontrolle entglitten. Ja, es liegt im Wesen der ganzen Entwicklung, den einzelnen in seiner Würde und Freiheit zu brechen und zum Massenmenschen, zum Roboter zu machen.

Entspringt nun der Gegensatz zwischen Technik und Menschentum nur einer unvernünftigen oder auch selbstsüchtigen, gewissenlosen Handhabe des Technischen durch den Menschen, oder reicht er tiefer? Fervers behauptet „einen Kernwiderspruch zwischen Technik und Leben“ (25). Wenn dem so